

Studien über die ältere Baugeschichte Rheinau's

Autor(en): **Rahn, J.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge =
Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **3 (1901-1902)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-157430>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Studien über die ältere Baugeschichte Rheinau's.

Von *J. R. Rahn.*

Taf. XII.

Neue Funde haben willkommene Aufklärungen über die Baugeschichte Rheinau's gebracht. Bis vor Jahresfrist sind nur vier Dokumente bekannt gewesen, welche ein Bild der alten seit 1705 durch das jetzige Münster verdrängten Klosterkirche geben: ein Grundriss bezeichnet „*Idea antiquæ Ecclesiæ Rhenoviensis anno 1705 destructæ*“, den ein Manuscripthenband im Kloster Einsiedeln, des Abtes Bernhard II Rusconi *Historia topico-synoptica Monasterii Rhenoviensis* (Bd. III pag. 588) enthält.¹⁾ Fig. 139.

Das zweite Zeugnis ist ein Blättchen, das sich im Besitze des 1898 verstorbenen Herrn Jost Meyer-am Rhyh in Luzern befand. Es stellt, mit

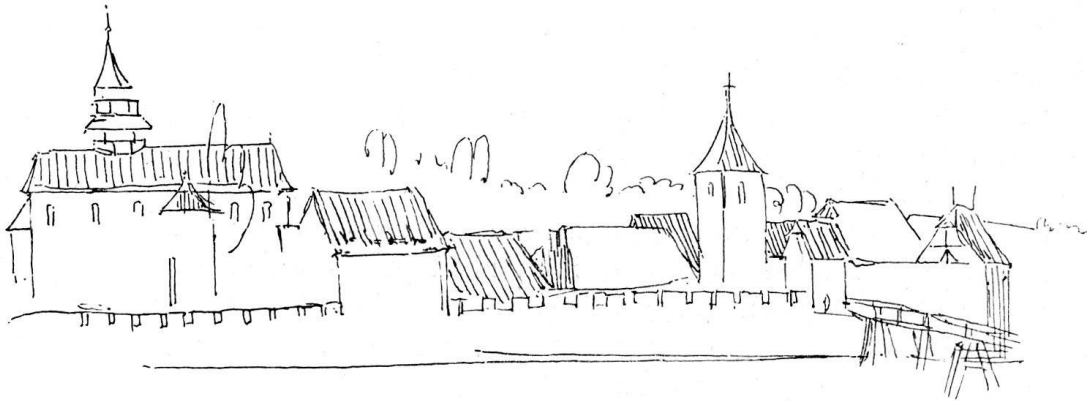


Fig. 136. Rheinau nach Felix Lindtmeyer d. Ä. 1504.

Silberstift gezeichnet und fast erloschen, die Ansicht des Klosters von Norden dar und trägt die Aufschrift: „daß aldt Clofter Rinouw Conterfet 1504 F L“ mit dem immerhin noch alten Zusatz „*Felix Lindtmeyer dr Aldt flachmaler v. Schaffhusen*“²⁾ Fig. 136.

Das dritte Andenken ist ein 1619 datirter Prospekt (Taf. XII), eine Eisenätzung scheint es, als deren Verfertiger sich der Murensen Conventuale *Johann Caspar Winterlin* nennt. Das 0,55 m lange und 27 cm hohe Blatt, dessen Drucke zu den grössten Seltenheiten gehören, zeigt Rheinau wieder

¹⁾ Anzeiger 1900. S. 130 Note 1. Ein Plan von der Hand des sel. Herrn *Ludwig Schulthess-Kaufmann* in den Zeichnungsbüchern der Antiquar. Gesellschaft in Zürich ist, weil augenscheinlich aus fachmännischem Standpunkte korrigierte Wiederholung der „*Idea*“, als sicheres Dokument nicht anzusprechen.

²⁾ Dieses Blättchen scheint verschollen zu sein, es muss deshalb die Wiedergabe einer danach verfertigten Skizze genügen.

von Norden gesehen. Und noch einmal, von dem gleichen Standpunkte aufgenommen, erscheint das alte Münster auf einem Oelgemälde, das unter der Orgelempore der Stiftskirche zur Rechten des Eintretenden hängt. Es stellt den Tod des heiligen Benedikt vor und trägt links unten die Bezeichnung: „*Lucas Wiestner fecit 1694*“ ¹⁾. Fig. 137.

Dazu sind nun zunächst die Entdeckungen gekommen, welche die 1901 vorgenommenen Untersuchungen im Turm und seiner Umgebung brachten

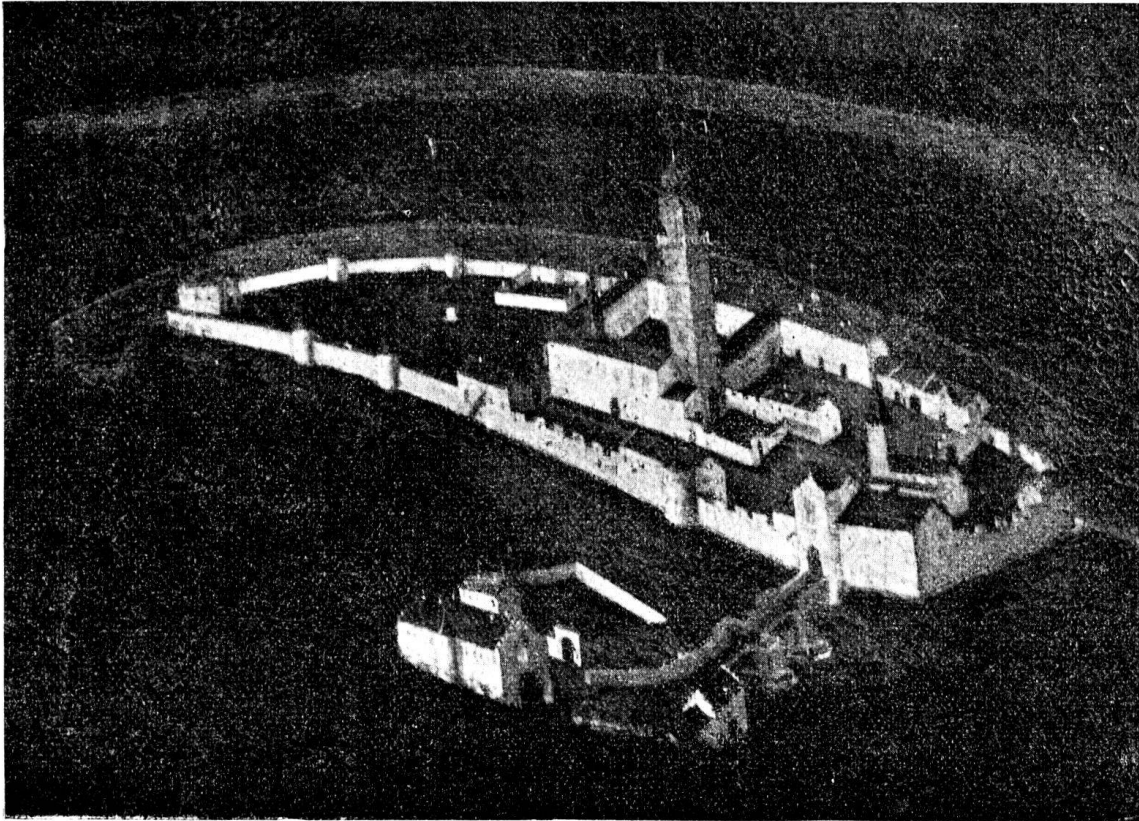


Fig. 137. Rheinau nach Lukas Wiestner's Oelgemälde von 1694 in der Klosterkirche daselbst. (E. Rüegg.)

und sodann ist allerneuestens ein vierter Prospect (Fig. 138) bekannt geworden, der jetzt dem Verfasser gehört und ungefähr den gleichen Bestand wie die Lindtmeyer'sche Zeichnung darstellt, sie aber dadurch ergänzt, dass er die Ansicht des Klosters von Süden zeigt.

Diese Zeichnung, 31 cm lang, 17 $\frac{1}{2}$ cm hoch, ist in brauner Tinte mit frischer Feder geführt und ziemlich summarisch mit glatten Tönen bemalt.

¹⁾ *Wiestner* hat seit den Siebziger Jahren des XVII. Jahrhunderts mancherlei Arbeiten für Rheinau ausgeführt und zwar auch solche handwerklicher Art, wie dies die unlängst im Oktogon des Südturmes entdeckte Inschrift zeigt: „Ich lucas wiestner Mahler von Vry sambt feinem gfallen Johan baltafer steiner von Arth Haben die Kuplen Renouiert a^o 1689“.

Himmel, Fluss und Bauten sind weiss, letztere teilweise meergrün, die Landschaft bräunlich grundirt und darauf sind grössere Parthien mit einem ziemlich hellen Moosgrün gedeckt. Die Dächer, sofern sie nicht farblos blieben, sind mit trübem Carmin und mit einer etwas helleren Nuance der gleichen Farbe die Felsen kolorirt. Das Ganze ist nicht übel in Perspektive gesetzt und die Wiedergabe gewisser Einzelheiten deutet darauf, dass ihnen Zeichnungen nach der Natur zu Grunde liegen. Einzelne Gebäude, darunter die Abtei und das Lusthaus, die beide Abt Heinrich v. Mandach (1497–1529) hatte errichten lassen, sind mit Namen bezeichnet. Ein Datum fehlt und zwei Schilde, welche die Wappen des Stiftes und des Abtes enthalten sollten, sind leer geblieben¹⁾. Immerhin lässt sich die Aufnahme wenigstens annähernd datiren: sie muss, weil einerseits die hier abgebildete Holzbrücke und der von Abt Heinrich v. Mandach erbaute Torbogen erst 1572 durch neue Konstruktionen ersetzt, resp. umgebaut worden sind, anderseits aber bereits die unter Abt Theobald errichtete Kanzlei besteht, zwischen dem genannten Zeitpunkte und dem Regierungsantritte der letzt erwähnten Prälaten (1565) verfertigt worden sein.

Fassen wir zunächst die Erscheinung des Ganzen ins Auge. Den Uebergang über den Rhein stellen Lindtmeyer und der letztgenannte Prospekt in Gestalt einer unbedeckten Holzbrücke vor, die auf der Insel ein kleines Torhaus deckt. Von da läuft ostwärts eine gezinnte Mauer aus. Ihr Ende lässt die Ansicht Fig. 136 nicht erkennen, dass sie sich aber nicht über die Kirche hinaus erstreckte, geht aus dem Prospekte Fig. 138 hervor. Hier ist der Spitzgarten unbewehrt, für den Schutz war gleichwohl gesorgt, durch ein Wühr zunächst, das vom Schwaben zur Mühle lief und sodann war von jener freien Ostspitze ab das Ufer mit einer zusammenhängenden Gebäudefolge besetzt. Ein zweistöckiges Doppelhaus im Osten ist als „Abtey“ bezeichnet. Hier hat mithin die Prälatur gestanden, bevor im Jahre 1604 der Bau der neuen begann, die dann bis zur Aufhebung des Stiftes den westlichen Abschluss des Klostersviereckes gebildet hat. Unmittelbar darauf folgen die Konventgebäude, ihr Ostflügel zunächst und sodann eine Anzahl von Häusern verschiedener Grösse, bis zu der Gasse reichend, die quer durch die Insel zieht und vor der Mühle nach dem Flusse offen steht. Eine Ringmauer läuft von der Mühle bis zu dem „Lusthaus“ hinab, das auf der Westspitze steht. Sie schliesst einen Baumgarten ein, in welchem die SS. Felix- und Regulakirche in gleicher Gestalt erscheint, wie sie noch Wiestner gezeichnet hat, dreischiffig mit einem viereckigen Turme, der den Chor enthält und ein ziemlich hohes Zeltdach trägt.

Manche Gebäude, welche diese Abbildung zeigt, sind schon auf Winterlins Prospekt durch neue ersetzt, begreiflich, da die Zwischenzeit eine Epoche rührigen Schaffens und die Erscheinung der älteren Bauten eine unregelmäs-

¹⁾ Zu der gleichen Serie gehörten drei weitere Ansichten: die von Diessenhofen und Rapperswil und eine solche des Rheinfalles mit dem Schösschen Laufen, das in der Gestalt erscheint, die es infolge des 1544–1548 stattgehabten Umbaus bekommen hatte.

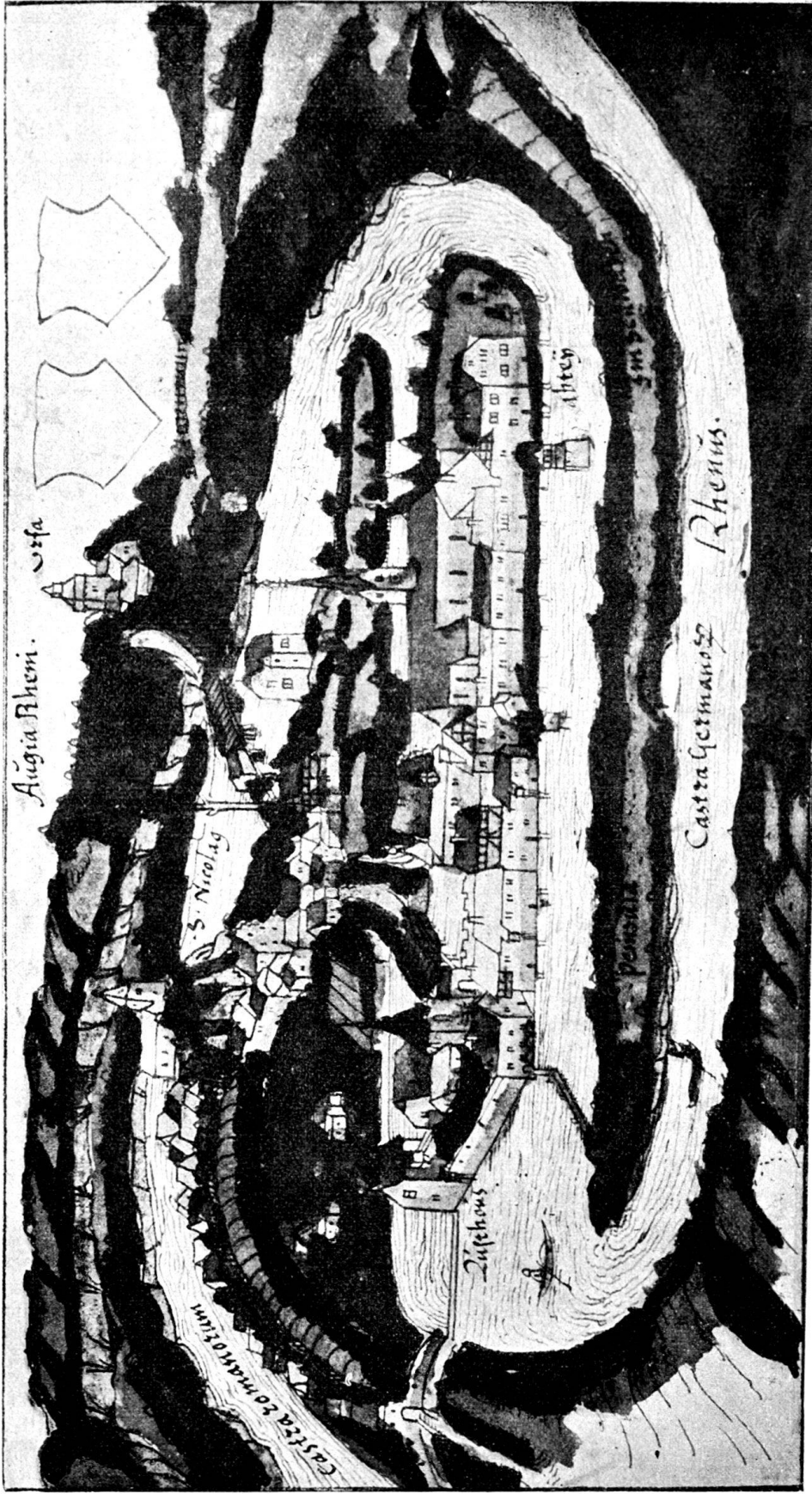


Fig. 138. Rheinau nach einer kolorirten Federzeichnung aus der Zeit zwischen 1565 und 1572 im Besitz des Verfassers.

sige und dürftige war. Manche davon haben teilweise noch aus Fachwerk bestanden und der Umstand, dass nur einzelne Dächer rot, die anderen aber farblos erscheinen, weist darauf hin, dass letztere nur mit Schindeln gedeckt gewesen sind. Wie diese Gebäude eines nach dem anderen durch neue und bessere ersetzt worden sind, wird die „Baugeschichte des Klosters Rheinau“ erzählen, die Herr cand. phil. *Erwin Rothenhäusler* als Inaugural-Dissertation geschrieben hat. Unsere Absicht ist es bloss, die Ergänzungen nachzuführen, welche die neuesten Funde zur Erklärung des Kirchenbaues bieten¹⁾.

Am 15. November 1114 hatte die Weihe der Kirche stattgefunden,²⁾ die mutmaasslich an Stelle des aus dem IX. Jahrhundert stammenden Stiftungsbaues getreten war. Ueber die Beschaffenheit dieses neuen Münsters bietet ausser den wieder aufgefundenen Resten und den Eingangs erwähnten Prospekten die „Idea“ (Fig. 139) die sichersten Aufschlüsse dar. Sie ist 1705 von dem Rheinauer Konventualen P. Basilius von Greuth gezeichnet, der wohl ein eifriger Altertumsfreund, aber, wie die Ausführung des Planes zeigt, kein Architekt gewesen ist. So fallen u. a. die staffelförmigen Teile auf, die sich zwischen die östlichen Pfeilervorlagen und die Apsiden fügen; sie sind nur erklärlich als Grundrissprojektion der Gliederungen, welche die Chorbögen begleitet haben. Sicher sodann hat der Zeichner ein Pfeilerpaar übersehen, das vor der Zwischenwand des Lettners gestanden haben muss³⁾ und geht aus dem Vergleich mit der Turmhalle hervor, dass dieser Teil sehr ungenau gezeichnet ist. Endlich ist auch die Stellung des Westportales unrichtig angegeben. von Greuth hat es hart neben das südliche Seitenschiff gerückt, während sein Verhältnis zu der wieder aufgefundenen Pfeilervorlage zeigt, dass es mehr nordwärts, mit seiner Achse noch über der des Mittelschiffes hinaus gestanden hat.

Im Uebrigen scheinen die allgemeinen Maassverhältnisse richtig verzeichnet zu sein. Es geht dies aus der Entfernung hervor, die der Plan, in ziemlich genauer Uebereinstimmung mit der jetzigen⁴⁾, zwischen dem Findansgrabe und der

¹⁾ Befremdend sind auf diesem Prospekte Fig. 138 die freistehenden Spitzdächer der Nebenchöre, die sonst auf keiner Ansicht, weder bei Lindtmeyer noch auf den späteren Veduten Winterlins und Wiestners wiederkehren.

²⁾ Zürcher Urkundenbuch. Bd. I Nr. 260. S. 145.

³⁾ Auf dem Plane auf Seite 123 des unten zu erwähnenden St. Blasianer Mss. Nr. 33 ist denn auch dieses Pfeilerpaar, und zwar chorwärts aus der Ostwand des Lettners vorspringend, verzeichnet. Wie sich herausstellt, ist dieses S. Blasianer Mss. ein Copie, von van der Meer's Vita S. Fintani im Stiftsarchiv und von Teilen des Millenariums in der Stiftsbibliothek Einsiedeln.

⁴⁾ Die Entfernung von der halben Länge des jetzigen Sarkophages bis zur östlichen Turmwand beträgt 35,27 m, wogegen die gleiche Distanz auf dem Plane um ca. 40 cm. kürzer erscheint. Dass auch das jetzige Kenotaphium auf der Stelle des früheren steht, geht aus van der Meer's Commentar zur Vita S. Fintani (Ms. S. Blasien N. 33 in Karlsruhe) hervor, wo es Seite 103 heisst: „Porro anno 1710 Rvdmūs Geroldus II ad novum Mausolæum in priori loco construendum, (quod tamen Ecclesia versus septentrionalem partem transposita, iam non in dextro, sed in maiori choro panlulam ad sinistram conspiciatur) primum lapidem solemniter collocavit . . .“

östlichen Turmfronte zeigt. Auf Grund dieser Distanz und mit Hülfe der noch festeren Norm, welche die Weite der wieder aufgefundenen Pfeilerstellung (5,25 m) giebt, ist es denn auch möglich, den Maasstab nach Metern festzustellen. 40,45 m betrug die innere Länge vom Scheitel der mittleren Apsis bis zum Westportale; 19,10 m die Gesamtbreite des Langhauses, wie es zuletzt bestund; nur 16,70 m dagegen, als die Weite des nördlichen Seitenschiffes derjenigen des südlichen entsprach, und 7,25 m die des Hauptschiffes aus den Pfeilermitteln in der Längsachse gemessen.

Der Grundriss (Fig. 139) stellt eine Pfeilerbasilika mit drei halbrunden Chören in unmittelbarem Anschlusse an die Schiffe dar. Letztere sind durch sechs Pfeilerpaare nebst den entsprechenden Vorlagen im Osten und Westen getrennt. Die Dimensionen sind bescheiden, nicht viel grösser als die von S. Georg in Stein a. Rh., am nächsten kommen sie denen der ehemaligen Stiftskirche von S. Imier gleich, wenn von dem Rheinauer Münster die mutmaassliche Vorderkirche entfernt und für das nördliche Seitenschiff die Breite des südlichen angenommen wird, denn bei der Betrachtung des Planes fällt sofort das ungewöhnliche Verhältnis zwischen den Dimensionen der Schiffe auf. Nicht das mittlere zeichnet sich, wie gewohnt, durch seine Breite aus, sondern die grösste Weite hat das nördliche Seitenschiff, infolge dessen denn auch seine Apsis die Dimensionen des Hauptchores um Etliches übertrifft.

Sicher ist dies nicht das ursprüngliche Verhältnis gewesen, sondern erst durch einen Umbau geschaffen worden, zu dem die besonderen Rücksichten auf das Grab des hl. Findanus geführt haben mochten. In Rheinau hatte dieser Pilger von der grünen Insel sein letztes Ziel gefunden. An der Nordseite der Kirche liess er sich in eine enge Zelle schliessen¹⁾ und hier ist er im Jahre 878 gestorben. Seine Kasteiungen hatten ihm schon bei Lebzeiten den Ruf des Heiligen verschafft und seine Klausur ist der Ueberlieferung zufolge noch lange als ein ehrwürdiges Denkmal erhalten geblieben. Das Grabmal dagegen ist mit der Zeit verschollen und erst 1446 wieder gefunden worden, in welchem Jahre zum 15. November von einer Enthebung seines Inhaltes berichtet wird.²⁾ Wir erfahren dabei, dass Findanus

¹⁾ Findanus igitur artissimo loco inclusus, qui situs est ad septemtrionalem partem basilicæ S. Mariæ genitricis dei et domini nostri Jesu Christi XXII annos incomparabiliter corpus perdomuit. Vita S. Fintani, cap. 22. *Mone*, Quellensammlung zur badischen Landesgeschichte. Bd. I, p. 61.

²⁾ Anzeiger 1900. S. 137, Note 2. *P. Moritz Hohenbaum van der Meer*, Kurze Geschichte der tausendjährigen Stiftung des freyeximirten Gotteshauses Rheinau. 1778. pag. 125. Der Fundbericht in desselben Verfassers Millenarium Rhenaugiense (Msc. Stiftsbibliothek Einsiedeln) Tom. V. p. 326 lautet: Anno 1446 die 15 Novembris ipso festo S. Fintani, inter tot turbas, ingenti iubilo repertæ sunt Reliquiæ seu potius integrum corpus ejusdem S. Tutelariorum nostrorum cujus cultus in officijs publicis alias jam a tot sæculis perduraverat. Inventum est autem in tumulo hactenus ignoto *prope chororum haud procul ab ejus reclusorio*, ubi statim altare ad ejus honorem dedicatum fuit magna cum populi de-

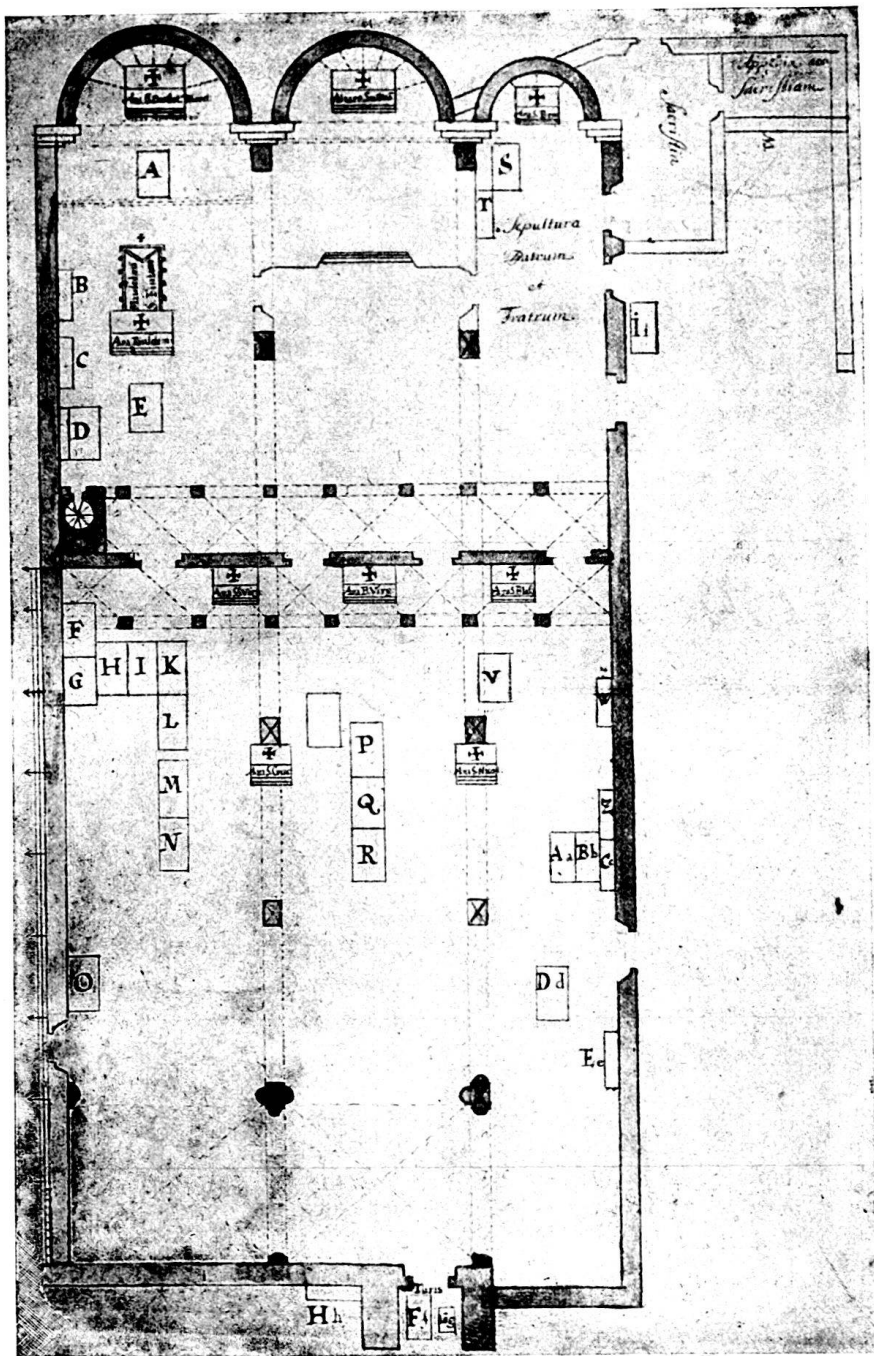


Fig. 139. Die alte Klosterkirche von Rheinau nach P. Basilius von Greuth „Idea veteris Ecclesiae“ etc. 1705.

Grab in der Nähe seiner Zelle gefunden wurde¹⁾ und dass ihm bald darauf

votione *Hodie in loco tumuli Mausoleum* visitur ex lapide historiam S. Viri insculptam exhibente. (Gefl. Mitteilung des Herrn Stiftsbibliothekars *P. Gabriel Meier* in Einsiedeln). Vergl. auch das „Instrumentum exhumationis corporis S. Fintani, datum Constantiae anno 1446. 15 Nov. in dem Msc. S. Blasien Nr. 33. S. 112.

¹⁾ Vergl. auch die folgende Note.

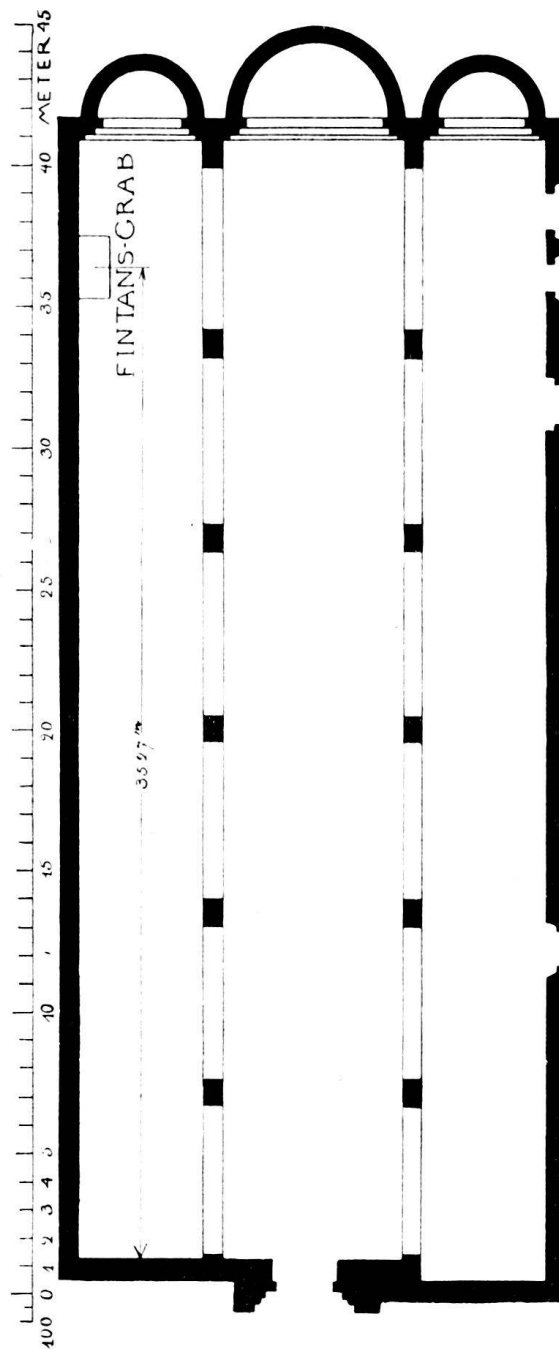


Fig. 140. Die alte Klosterkirche in Rheinau. Rekonstruktion auf Grund der „Idea“.

ein Altar errichtet wurde. Seine Lage nahe beim Ostende des nördlichen Seitenschiffes ist bis zum Abbruch der alten Kirche die gleiche geblieben, es schloss sich unmittelbar westlich dem Findanssarge an, und die Annahme, dass letzterer hinwiederum sich unmittelbar über dem 1446 entdeckten Grabe erhob, wird auch dadurch bestätigt, dass ihn die Idea nicht ganz in der Mitte des Nebenschiffes, sondern mehr nordwärts zeigt.

Wissen wir ferner, dass Findan's Klause ein Anbau war¹⁾ und halten wir damit die Lage des Grabmals zusammen, so ist die Erklärung für die ungewöhnliche Weite des nördlichen Seitenschiffes gegeben. Setzen wir nämlich statt deren die Breite des südlichen Nebenschiffes an (vergl. die Rekonstruktion Fig. 140), so zieht sich die nördliche Umfassungsmauer unmittelbar neben dem Findansgrabe hin, und das ist denn eben das ursprüngliche Verhältnis gewesen. So wird auch verständlich, warum die nördlichsten Joche des Lettners schmaler als die übrigen sind, denn die Pfeiler, die erstere begrenzen, wurden allem Anscheine nach auf die Fundamente der ehemaligen Umfassungsmauer gebaut, wenn anders nicht Ausschnitte der letzteren als Stützen verwendet worden sind. Von 1446 und dem folgenden Jahre sind Ablässe datirt, die das Concil von Basel für Rheinau erliess.²⁾ Sollten diese Verfügungen im Hinblick auf einen damals vorgenommenen Umbau getroffen worden sein? Der vermehrte Zulauf, dem Findan's wiedergefundene Reliquien riefen, würde das wohl erklären. In jedem Falle kann die Erweiterung nicht später als 1487 stattgefunden haben, weil in diesem Jahre Graf Rudolf von Sulz an der Umfassungsmauer des nördlichen Seitenschiffes beigesezt worden ist.³⁾

Im Zusammenhange mit dieser Erweiterung muss damals auch eine Erhöhung dieses Seitenschiffes stattgefunden haben, infolge dessen es unter die Bedachung des Hauptschiffes einbezogen wurde. Seine Ansicht mit den schmalen hochliegenden Fenstern hat Lindtmeyer (Fig. 136) gezeichnet, während

¹⁾ *Millenarium* Tom. IV. p. 261. 6 tum denique a sinistris S. Mauritio. S. Fintano sacellum extra Ecclesiam in loco reclusorii versus septentrionem consecratum erat, usquedum invento sepulchro ipsius in choro S. Petri ibidem intra Ecclesiam anno 1446 altare erigeretur. In Uebereinstimmung damit stehen folgende Stellen in dem Msc. S. Blasien Nr. 33, pag. 99: Processiones ad S. Fintanum olim plures in usu erant sæculi duoduodecimi, cum autem illo ævo Sacellum S. Fintani fuerit extra Ecclesiam in loco nimium reclusory Sui, per specialem ianuam ex illo latere apertam exire necessum erat. Ab anno vero 1446 cum super sepulchrum S. Fintani in dextro choro intra Ecclesiam erectum fuisset Mausolæum et altare, ad illud iam neglecto sacello procedebatur adhuc seculo decimo sexto, ac initium decimi septimi.“ Und S. 101: „Post exhumationem factam 1446 in ipso loco, ubi inventæ sunt S. Reliquiæ intra Ecclesiam quidem, versus sacellum tamen seu Reclusorium S. Fintani, Eidem erectum fuit Altare ab hoc autem tempore probabiliter sacellum illud extra Ecclesiam negligi ac detrui coepit, cum vix aliquod vestigium in delineatione veteris ecclesiæ anno 1705 destructæ circa illum locum conspiciere liceat, præter aliquod fulcrum („Pfeiler“), [es ist darunter wohl der Strebepfeiler zu verstehen, der auf dem Prospekte Winterlin's vor dem letzten Fenster nach aussen vorspringt] murato opere abs Abbate Theobaldo in renovatione templi fieri curatum.“

²⁾ *Millenarium* Tom. V. pag. 134. Anno 1446 Ejusdem concilii Basileensis legatus de Latere Ludovicus Cardinalis Arelatensis monasterio nostro per guerras et lites (sic) diu vigentes ad penuriam redacto indulgentias varias concessit . . . Similes indulgentias ipsum Concilium sequenti anno concessit per ordinarium (d. h. den Bischof von Konstanz) paulo post probatas et promulgatas.

³⁾ Sein Grab (vide Anzeiger 1900, S. 132) ist auf dem Plane (Fig. 139) mit G bezeichnet. Weiter östlich im Findanschore, bei D ist 1499 Abt Conrad von Griessen bestattet worden (l. c.).

Winterlin's Prospekt die grösseren Maasswerkfenster zeigt, durch die sie Abt Theobald um 1570 hatte ersetzen lassen.¹⁾

Aber diese Inkongruenz der Seitenschiffe ist nicht das einzige, was befremdet, sondern es giebt noch andere Erscheinungen, die der Erklärung bedürfen: abweichend von den gangbaren Verhältnissen stellt sich auch die Länge des Schiffes dar, aber doch nur im Grundriss, während die Rekonstruktion des Aufbaues, so wie er allem Anscheine nach beschaffen war, die normalen Proportionen eines romanischen Langhauses wiedergiebt.

Um dies zu verstehen, ist auf die Trennung zu achten, die aussen zwischen dem westlichen Joche und der Fortsetzung des Schiffes besteht. Nach Lindtmeyer (Fig. 136) und dem Prospekte (Fig. 138) sprang beiderseits an dieser Stelle ein Anbau vor, der eine allerdings als ein Zusatz, der frühestens im Zusammenhang mit dem Erweiterungsbau des XV. Jahrhunderts entstanden sein kann, wogegen der südliche Ausbau schon vorher, vielleicht sogar von Anfang an bestanden hatte. Weiter fällt es auf, dass die Bedachung zwar in ganzer Länge die gleiche Firsthöhe, über dem westlichen Abschnitte aber, der hinter dem südlichen Anbau liegt, ein tieferes Auflager hatte. Auch die Stellung der Fenster giebt zu denken. Drei davon waren so verteilt, dass von dem ersten Stützenpaar im Osten an je eines einem jeden der folgenden Joche entsprach. Es folgten sodann die seitlichen Anbauten und diesen wieder zwei Fenster, die aber näher als jene beisammen standen, woraus zu folgern ist, dass sie auf die Ausdehnung eines einzigen Joches verwiesen waren. Dazu kommt endlich, dass diese beiden letzten Fenster, die sich auf der Südseite öffneten, kleiner als die östlichen und auch tiefer als diese gelegen waren. Alles das weist auf ein besonderes Verhältnis dieses westlichen Abschnittes hin und legt die Vermutung nahe, dass es eine *dreischiffige Vorderkirche*, ein sogenanntes Paradies gewesen sei, wie solche häufig mit Kirchen nach Cluniacenser- und Hirsauerregel verbunden waren.²⁾ Rheinau's Beziehungen zu Hirsau sind schon seit der zweiten Hälfte des XI. Jahrhunderts belegt³⁾ und ein Mönch dieses Klosters ist auch Abt Chuno gewesen, unter dem der Bau und 1114 die Weihe des Münsters stattgefunden haben.⁴⁾

¹⁾ Von diesem Prälaten heisst es in dem Supplementum ad fol. 601 de ædificiis ab abbate Theobaldo exstructis (*Rusconi*, Historia topico-synoptica Bd. III, p 603): „Erstlich die kirchen Sambt dryen grünen Thüren (sic) Vndt neuwen Tachstuhl, vndt neuwen fenster darin lassen machen . . . vnd die Stein zu den formen (Maasswerken?) vndt Pfosten auch den Lettner vnd Cantzel auch Etliche Säul alles von Roschacher Stein lassen hauwen.“ Und eine Inschrift, die sich in der alten Kirche befand, meldete von ihm:

Hat Thurn vnd Tach hinweg gethon
D' vier Mauren liess Er aufrecht Stan.

(*Rusconi*, Tom. III. S. 588.)

²⁾ *C. H. Baer*, Die Hirsauer Bauschule. Freiburg i. B. und Leipzig 1897. S. 117. Vgl. Hirsau S. Peter S. 32; Alpirsbach S. 41; Gengenbach S. 54; Schwarzach S. 77.

³⁾ *van der Meer*, Kurze Geschichte, S. 63 u. f.

⁴⁾ l. c. S. 66 u. f.

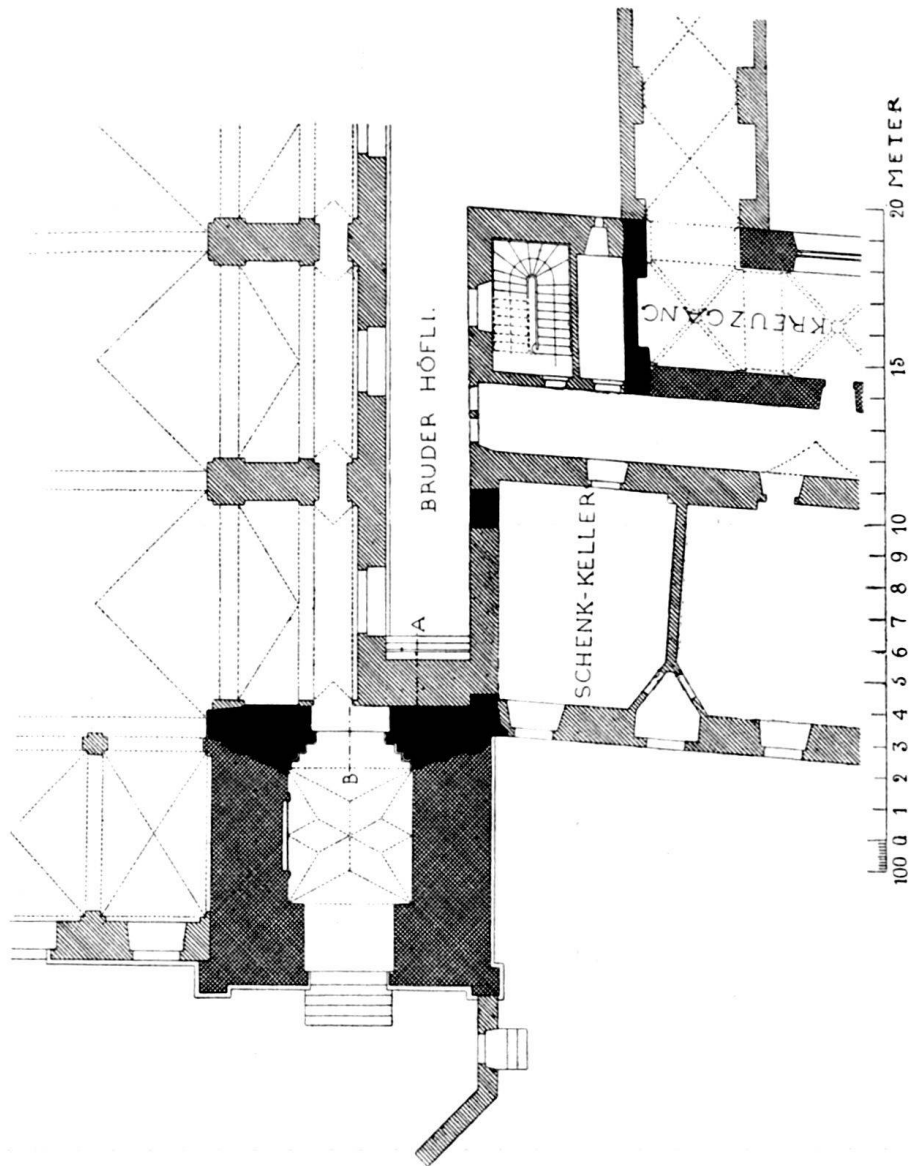


Fig. 141. Rheinau. Ueberreste der alten Klosterkirche. Aufnahme des kantonalen Hochbauamtes Zürich.

Welche Einrichtung diese Vorderkirche vordem hatte, wird mit Bestimmtheit kaum mehr zu ermitteln sein, denn ausser dem Prospekte Fig. 138 bietet die seither wieder aufgefundene Pfeilerstellung (Fig. 141 und 142) den einzigen Anhalt zu einem Rekonstruktionsversuche dar.¹⁾

Weiter von dem Portale, als die Idea sie darstellt, und 5,25 m von dem darauf folgenden Pfeiler entfernt, schliesst sich der ehemaligen Ein-

¹⁾ Ich verdanke ihre Aufnahme den Herren Kantonsbaumeister *H. Fietz* und *Emil Rüegg*, kantonalem Hochbauaufseher, welche beide meine Studien auch sonst mit verständnisvoller Hingebung gefördert haben.

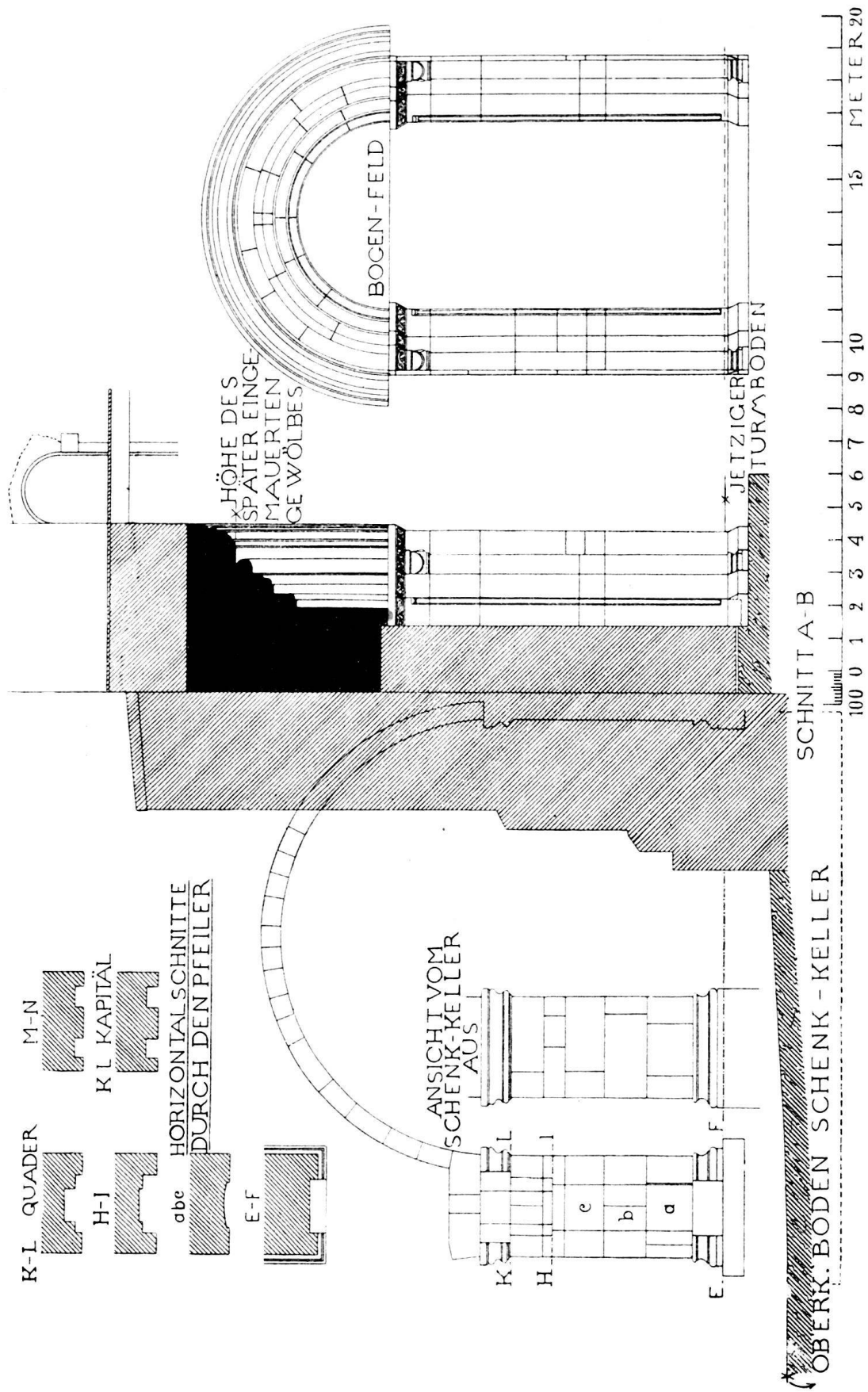


Fig. 142. Rheinau. Ueberreste der alten Klosterkirche. Aufnahme des kantonalen in Hochbauamtes Zürich.

gangsseite die Vorlage an (Fig. 141 und 142). Sie ist, wie der mit ihr korrespondierende Pfeiler, aus Quadern gefügt. Die Plinthen beider Stützen heben 28 cm über dem ursprünglichen Boden der spätgotischen Turmhalle an. Darauf folgt eine attische Basis mit steiler Kehle. Die umgekehrte Profilierung zeigen die Kämpfer, mit dem Unterschied jedoch, dass die niedrigere Kehle sich unmittelbar mit dem oberen Wulste verbindet und diesen ein dünnes Plättchen von der Deckplatte trennt. Zwei gleiche Gliederungen fügen sich zwischen dem Pfeiler und dem unteren Wulste ein. Der Bogen, dessen Scheitelhöhe 5,40 m misst, ist aus sorgfältig gearbeiteten Keilsteinen von bloß 28 cm Stärke gewölbt, die aussen auf einen regelmässigen Halbkreis abgeglichen sind.

Ueber die Anlage des Hochbaues sind nur Mutmaassungen erlaubt. Sie kann eine ungeteilte gewesen sein, in welchem Falle die Beleuchtung des mittleren Teiles — der hochgelegenen Fenster willen — dann freilich sehr dürftig ausgefallen wäre. Eher, nach dem Vorgange anderer Hirsauer Bauten und wie sie auch thatsächlich zuletzt bestund,¹⁾ ist an eine *zweigeschossige Teilung* zu denken. Dies aber vorausgesetzt, ist ein östlicher Abschluss des Erdgeschosses ohne Weiteres anzunehmen und zwar durch Querbögen, die sich über die Mitte und die seitlichen Abschnitte spannten. Aus der Weite der Ersteren stellt sich für den mittleren Bogen eine Scheitelhöhe von etwa 7 m fest und der Zwischenboden muss, des Portals wegen, über den Bögen gelegen haben. Sodann, war auch das Obergeschoss in drei Abschnitte geteilt und wie ist ihr östlicher Abschluss gewesen? Nicht undenkbar ist es übrigens, dass nur die Mitte offen stand, während die Nebenräume gegen die Abseiten zu geschlossen waren und dürfte ferner der südliche Anbau den Ausgang zu diesem Oberstocke enthalten haben.

Mutmaasslich ist der obere Stock die „Cantzel oder Porkilchen“ gewesen, welche die Bilderstürmer im Juni 1529 mitsamt der Orgel niedergerissen hatten²⁾ und deren Wiederherstellung um 1570 Abt Theobald vornehmen liess. Freilich wäre dabei auch an den Lettner zu denken; indessen ist zu bemerken, dass jener Prälat ausser der grossen auch eine kleine Orgel hatte bauen lassen,³⁾ die sicher für den Chor bestimmt gewesen

¹⁾ Allerdings stimmt die Zeichnung, welche die Idea von dem südwestlichen Pfeiler giebt, mit dem neuesten Befunde (Fig. 142) nicht überein, denn nur an der Nordseite dieser Stütze ist ein Einschnitt vorhanden, der auf den nachträglichen Anschluss einer Vorlage deutet, die drei übrigen Seiten sind als glatte Flächen zum Vorschein gekommen. Nach der Idea hatte sich die Empore, wie sie seit Abt Theobalds Zeit bestand, auf die Mitte und den nördlichen Abschnitt beschränkt, während der südliche vielleicht den Aufstieg enthielt.

²⁾ „Die Cantzel oder Porkilchen, wie mans nempt, dan man vff die Orgel gangen ist, vntz vff den Boden herab nider gebrochen“. (Rheinauer Akten, Staatsarchiv Zürich L. VIII. 8) gef. Mitteilung von Herrn cand. phil. E. Rothenhäusler.

³⁾ Archiv Rheinau in Einsiedeln C. I. 23. 1592. 18. April. Gef. Mitteilung des Herrn Pfarrer A. Waldburger in Marthalen.

ist, und sodann wird in einer Rechnung von 1588, wie bei Rusconi, ausdrücklich der Wiederherstellung des Lettners *und* der Kanzel gedacht.¹⁾

Gleiche Schwierigkeiten wie die Rekonstruktion der Vorderkirche bietet die der östlichen Fortsetzung, des *Langhauses* dar, denn van der Meer, der einzige Berichterstatter, ist erst 25 Jahre nach ihrem Abbruche nach Rheinau gekommen. In seinem Millenarium hat er des Münsters mit kurzen Worten gedacht:²⁾

„Formam Ecclesiae hujus nostrae subjecimus ad commentarium proprium in vitam S. Fintani. Tota erat conventui propinquior, ita ut spacium illud, quod modò cæmeterium occupat³⁾, intra Ecclesiam consisteret. Ex Altaris Summi utroque latere duæ erant Capellæ semirotunda testudine, quemadmodum et ipsum altare medium, sed minori spacio fabricatæ.⁴⁾ Chorus claudebatur muro ad semialtitudinem Ecclesiae elevato: cui pariter tria altaria sub suis fornicibus præfixa erant, ita ut ex utroque latere altaris medii ad navim pateret aditus. Navis ipsa columnis magnis hinc et inde distincta. Altaria sex ec. Turrim quadratam ad ingressum Ecclesiae etiam Theobaldus addidit, cum prius alia ex parte chori consurgeret acuminata.“

Wie es im Eingange heisst, hat van der Meer auch einen Plan der Kirche hinterlassen; er ist in der Vita S. Findani im Stiftsarchiv Einsiedeln und der Abschrift seines Kommentars zur Vita S. Findani enthalten, welche die Grossherzogliche Hof- und Landesbibliothek in Karlsruhe besitzt.⁵⁾ Ausserst flüchtig gezeichnet, stimmt er in abgekürzter Form mit der Idea überein. Er ist mit Buchstaben bezeichnet, aber keine Verweisung darauf im Texte zu finden. Ausserdem ist es von Ansichten der Prospekt Fig. 138 allein, der einen Rückschluss auf die ursprüngliche Form der Anlage zu ziehen gestattet, denn die übrigen Veduten stellen die Kirche von Norden dar, mit den Veränderungen also, die hier im XV. Jahrhundert vorgenommen worden sind.

Die vornehmste Frage, die sich im Hinblick auf das Langhaus erhebt, ist, wie die Pfeiler und der darüber befindliche Hochbau beschaffen gewesen

¹⁾ l. c. C. I ad Ann. 1570. Abt Theobald hat gebaut: 1) Die Kirche sammt dry grünen türnen (sic), Dachstuhl, Fensterbrechen, die Steine zu den Pfosten, *Lettner und Canzel* und etlichen stülen (Stüden?) alles von Roschacher Steinen. — L. c. Bd. I 1146 Rechnung von 1588 „*Lätnier vnd Canzel*“ — *Rusconi* (Hist. topico-synoptica, Tom. III pag. 603): „auch den *Lettner vnd Cantzel* auch Etliche Säül, alles von Roschacher Stein lassen hauwen.“

²⁾ *P. Moritz Hohenbaum van der Meer*. Millenarium Rhenaugiense. Tom. IV, p. 261, Stiftsbibliothek Einsiedeln R. 883. Gef. Mitteilung des Herrn Stiftsbibliothekar *P. Gabriel Meier* daselbst.

³⁾ Das jetzige „Bruderhöfli“, an dessen Südseite die oben genannte Pfeilerstellung wieder zum Vorschein gekommen ist. (Fig. 141.)

⁴⁾ Das ist unrichtig, wie die Idea in Uebereinstimmung mit dem Plane van der Meer's zeigt; die nördliche Apsis ist vielmehr die grösste gewesen.

⁵⁾ Msc. S. Blasien N° 33, für dessen gütige Einsichtsungung ich der Direktion der Hof- und Landesbibliothek den verbindlichsten Dank erstatte. Vgl. zu dieser Handschrift *Mone*, Quellensammlung zur Badischen Landesgeschichte Bd. I, S. 83.

seien? Sind gleiche Verhältnisse wie die der wieder aufgefundenen Stützen auch für die folgenden Pfeiler anzunehmen? Verglichen mit den Abmessungen anderer Bauten erscheint diese Höhe nicht zu gering ¹⁾ und wenn van der Meer von „*magnæ columnæ*“ spricht, so ist dabei nicht an hohe — *magnæ altitudinis* wäre der Ausdruck dafür — sondern vielmehr an stämmige Pfeiler zu denken. Einem Zweifel allerdings würde die Annahme gleich hoher Pfeiler begegnen, wenn das Hauptschiff mit den Nebenschiffen unter gleicher Bedachung gestanden hätte, weil in diesem Falle die Beleuchtung des ersteren eine sehr dürftige gewesen wäre. Allein dem steht die Ansicht Fig. 138 entgegen, wo das Dach des Langhauses schmaler als das der Vorderkirche erscheint, woraus mit Notwendigkeit gefolgert werden muss, dass die Mitte mit selbständiger Befensterung sich über das südliche Nebenschiff erhob. Die Weite dieses letzteren zeigt die Schlusswand des westlichen Kreuzgangflügels an (Fig. 141), dessen Bau Abt Gerold I 1604 begonnen hatte und möglich ist es, dass auf den Fundamenten der alten Kirchenmauer auch die östliche Fortsetzung des Kreuzganges steht, die 1717 erbaut worden ist.²⁾

Alles zusammen genommen, stellt sich das Ganze als eine Anlage von sehr bescheidenen Verhältnissen, von schlichter Machenschaft und wohl auch dürftigen Formen dar, die den ausgesprochenen Charakter eines Flickbaues trug. Nichts destoweniger muss das Innere von reizvoller Wirkung gewesen sein, denn was die sparsamen Mittel dem Architekten versagt hatten, das wurde aufgewogen durch die Ausstattung mit Wandgemälden³⁾, den malerischen Lettner mit dem Ausblicke, der sich darüber nach dem Chore öffnete und die Altäre, deren Schmuck die gleiche anziehende Mitte zwischen Gothik und Renaissance gezeigt haben muss, die den noch bestehenden Bauten Abt Theobalds eignet.

Ein Hauptwerk dieses Prälaten ist der Bau des Turmes gewesen, der 1572 begonnen hatte und jetzt noch als Südturm in gleicher Gestalt besteht. Hier, in der Tiefe des Erdgeschosses befindet sich das *romanische Portal*, das bis zum Abbruch der alten Kirche ihr Haupteingang gewesen ist. Der Stil seiner Gliederungen und Zierden weist auf gleichzeitige Entstehung mit den Ueberresten der Vorderkirche, also auf die Zeit um 1114 hin. Um so mehr überrascht nun das Verhältnis, in dem diese Teile zu einander stehen (vgl. Fig. 140, 141 und 142): Der Regel zuwider ist das Portal über die Achse des Mittelschiffes nach Norden hinaus gerückt und weiter fällt auf, dass der nördlich vom Turme ausgehende Teil der Westmauer hinter der Flucht des südlichen zurücktritt. Das ist wohl von Anfang an so gewesen und deshalb, soll eine Erklärung dafür versucht werden, etwa die, dass der ursprüngliche Plan einen südlich neben dem Portal gelegenen Turmbau vorgesehen habe.

¹⁾ Etwas zu fünf Meter beträgt die Scheitelhöhe der Archivolten in St. Georg zu Stein a. Rh.

²⁾ Gef. Mitteilung des Herrn cand. phil. E. Rothenhäusler.

³⁾ Vgl. Anzeiger 1900, S. 137.

Erst im Mai 1901 ist das Portal in seinem ganzen Umfange wieder zu Tage getreten. Bisher war nur ein Teil seiner Umrahmung sichtbar gewesen. Den Rest derselben und das Bogenfeld hatte ein Mauermantel verdeckt, der wahrscheinlich 1718 errichtet worden ist, als Mauerrisse die Befürchtung erregten, dass der Turm gefährdet sei.¹⁾

Dieses Portal gehört zu den stattlichsten, welche die Schweiz aus romanischer Zeit besitzt. Es zeichnet sich ebenso sehr durch seine Höhe (6,70 m.) wie durch Eleganz der Gliederungen und Zierden aus (Fig. 142). Vor den Pfosten, deren vordere Ecke ein eingelegtes Dreiviertelssäulchen begleitet, weitet sich eine doppelte Kantung aus mit einer kräftigen Dreiviertelssäule, die den einspringenden Winkel füllt. Die attische Basis der Letzteren ist mit Eckknollen versehen, die Basen der rechteckigen Gliederungen bestehen aus Schräge und Plinth, der 30 cm unter dem jetzigen Boden fusst.



Fig. 143. Rheinau. Bogenfeld des Kirchenportals.

Die glatten Schilde der Würfelkapitäl sind von einem Saume umzogen und ebenso springen die Gräten der sphärischen Wölbungen vor. Der darunter befindliche Wulst ist schwach und von dem Schaft durch ein Plättchen getrennt. Ein flaches Band schliesst die Würfel nach oben ab. Darauf folgt eine steile Schmiege mit Deckplatte, das gleiche Profil, das auch die Kanten bekrönt. Jede Fläche der Schmiegen ist mit einem Bändchen umsäumt, in welchem ein wellenförmiges Blattornament ohne Einkerbungen ganz flach gehalten, aber tief nach dem Grunde abgestochen ist. Der Bogen zeichnet sich durch seine komplizierte Profilierung aus, in welcher zweimal der Karnies erscheint. Den Scheitel der äussersten Gliederungen verdeckt das Sterngewölbe, das sich über der Turmhalle spannt.

Den vornehmsten Schmuck des Portales bildet das Bogenfeld (Fig. 143).

¹⁾ Damals, am 14. Mai 1718, wurde aus Katharinenthal, wo er beschäftigt war, der Baumeister Franz Bær berufen, der aber den Presten für ungefährlich erklärte und dafür hielt, dass der Turm noch hundert Jahre stehen könne. Gefl. Mitteilung des Herrn cand. phil. E. Rothenhäusler.

Die 1,12 m hohe und 2,32 m breite aus blauem Sandstein verfertigte Platte ist über und über mit Skulpturen bedeckt, nicht eben mustergültig, denn das Rankenwerk, das sich aus der Mitte entwickelt, lässt ebenso sehr die Klarheit der Komposition, wie das Gefühl für Schönheit und Rhythmus der Führung vermissen. Es ist ein Ueberschuss von Zweigen, Früchten und Blättern, die sich stellenweise unlösbar verwinden und dem Gedanken rufen, dass kein Bildhauer, sondern klösterlicher Kalligraphengeschmack diesen Wirrwarr erfunden habe. Auch die Ausführung weist auf ein beschränktes Vermögen hin. Die Behandlung ist flächenhaft, monoton, die Bildung der Blätter und die ungelinken, grobschrötigen Tiere mit ihren lahmen Gliedmaßen und den grossen Augen entbehren der Kraft und des wilden Trotzes, den romanische Künstler in solchen Gebilden zum Ausdruck brachten. Zu

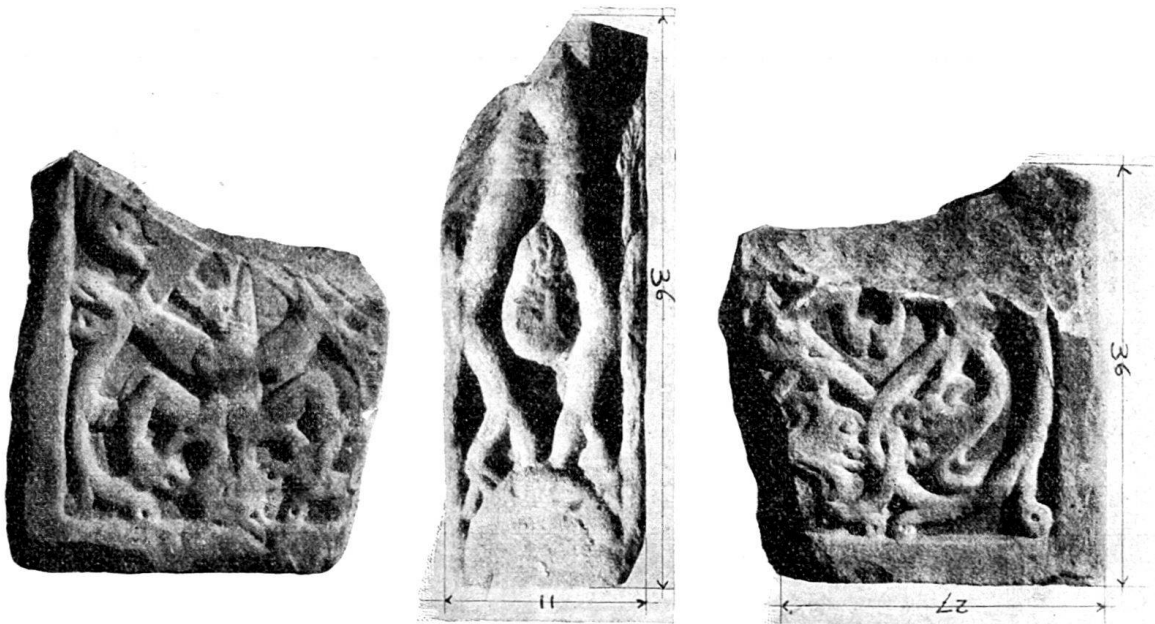


Fig. 144. Rheinau. Bruchstück einer Balustrade.

oberst umschliesst ein Rundmedaillon das Lamm Gottes mit dem Kreuze. Darunter steht ein bärtiger Kopf und von der Mitte ausgehend entwickeln sich in pyramidalem Aufbau die Spiralen, in denen mannigfaltige Tiere in drei Reihen übereinander erscheinen. Zwei Vögel zur Rechten des Lammes sind gegen einander gestellt; welcher Gattung die übrigen Tiere sind, lässt sich nur teilweise bestimmen. Zwei Hirsche nehmen die Mitte ein; ein Wolf oder ein Hund scheint dem zur Linken zu folgen. Zu unterst ruhen zwei Drachen, die sich, von einander abgewendet, mit ihren Ringelleibern verwinden und wiederum beiderseits springt ein Löwe gegen den Kopf in der Mitte an. Es liegt nahe, auf einen symbolischen Gedanken zu raten und diese Darstellung als den Triumph des Lammes über die Welt mit ihren Sünden und Begierden zu deuten.

Seltsamerweise fehlt ein Sturz; das Bogenfeld hebt unmittelbar über den Kapitälern der Dreiviertelssäulen und der sie begleitenden Kanten an.

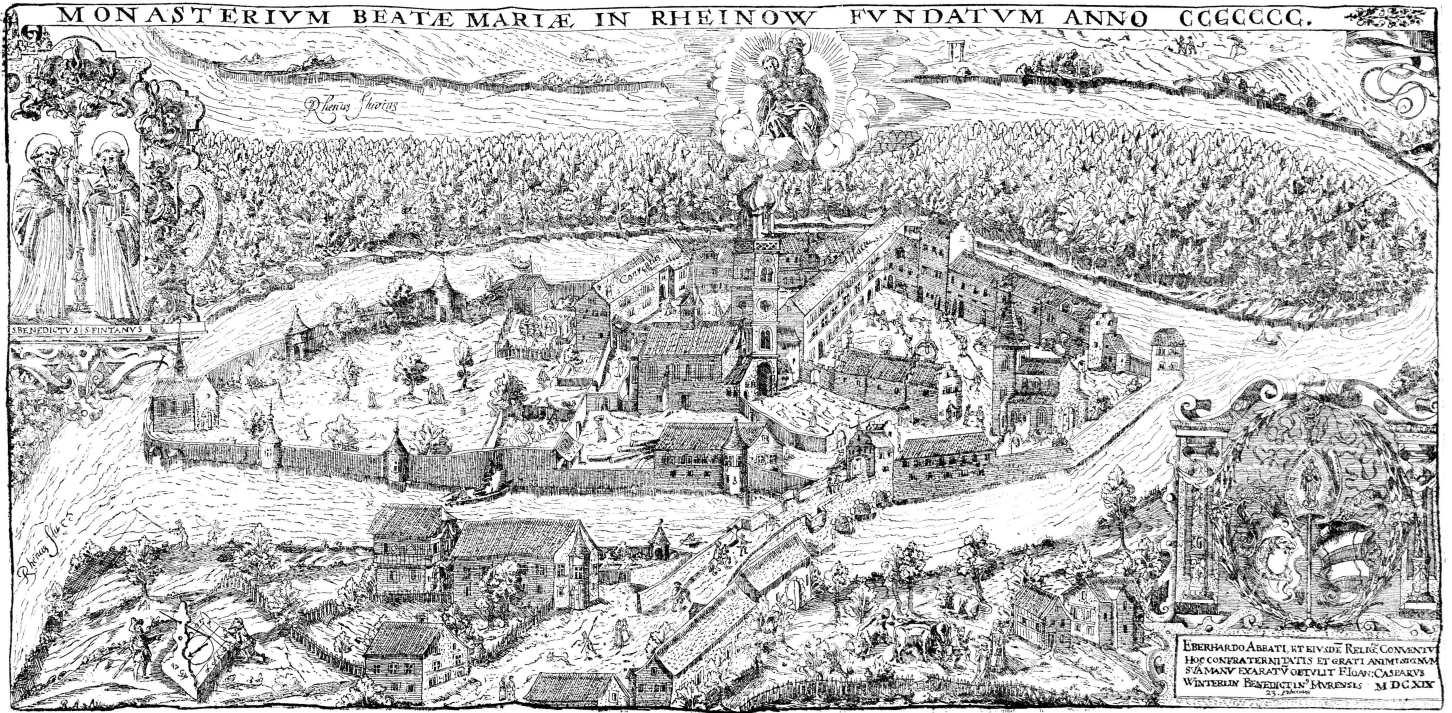
Auch von Konsolen ist keine Spur vorhanden. Diese mangelhafte Struktur ist denn auch Ursache geworden, dass ein Riss von oben bis unten durch die Platte geht.

Dass die Kirche auch anderweitiger Skulpturen nicht entbehrte, beweist ein *romanisches Relieffragment*, das unlängst gefunden worden ist und jetzt im Bruderhöfli liegt (Fig. 144). Es ist aus dem gleichen Material gemeißelt, aus dem das Bogenfeld besteht, eine 11 cm. dicke Platte, die auf drei Seiten einen Schmuck mit Bildwerken zeigt. Beide Hauptflächen sind von einem glatten Rahmen umschlossen; Ranken im Stile derer, welche das Bogenfeld schmücken, füllen die eine, und wieder ein Doppelgewinde die andere Seite, hier aber mit einer seltsamen Figur versetzt. Sie stellt ein nacktes Wesen mit gehörntem Haupte vor, unter welchem beiderseits die Ranken mit dem Halse zusammentreffen. Ein spitzer Schweif hängt zwischen den gespreizten Beinen herab. Die Rechte scheint ein Horn zum Munde zu führen, während die Linke die Windung der Ranke fasst. Die Schmalfronte endlich zeigt die nackte Figur eines langbärtigen Mannes, der mit hochgereckten Armen den krönenden Abschluss, ein leeres Halbrund trägt, so dass man versucht wäre, an Atlas mit der Himmelslast zu denken. Wahrscheinlich rührt dieses Bruchstück von einer Balustrade her, die, sei es als Chorschranke, sei es als Brüstung des Obergeschosses der Vorderkirche diente und, weil auch die Schmalfronte skulpirt ist, einen Durchgang begrenzt haben muss. Ein anderes seither verschollenes Zierstück (Fig. 145), das vermutlich Bestandteil eines Kämpfergesimses war, hat Heideloff veröffentlicht. ¹⁾



Fig. 145. Rheinau. Skulpturfragment nach Heideloff.

¹⁾ Heideloff, Die Ornamentik des Mittelalters. Lfg. IX. Taf. I. 1.



KLOSTER RHEINAU. Prospekt von Johann Caspar Winterlin. 1619.